

IN MEMORIAM

Franz Kardinal König (1905–2004)

In der Nacht vom 13. März 2004 ist der emeritierte Erzbischof von Wien, Franz Kardinal König, infolge seiner in der letzten Zeit akuten Herzschwäche nach Angaben seiner Ärzte in Wien-Mariahilf »sanft entschlafen«. Ohne Übertreibung kann in einer kurzen Rückschau von einem erfüllten, überaus vielfältigen und nachhaltigen Leben gesprochen werden.

Der am 3. August 1905 in der Nähe von St. Pölten geborene König verbrachte einen Großteil seiner Studienzeit (Philosophie und Theologie) in Rom und wurde in dieser Stadt, die er neben Wien besonders ins Herz geschlossen hatte, 1933 zum Priester geweiht, bevor er später wieder in seine Heimatdiözese zurückkehrte und pastoralen (als Kaplan in der Vorkriegs- und Domvikar in der Kriegszeit, später, nach 1945, als Religionslehrer in Krens) und wissenschaftlichen Aufgaben (1946 Habilitation in Wien im Grenzgebiet Iranistik und Bibelwissenschaft: *Der Jenseitsglaube im Alten Testament und seine Parallelen in der Religion des Zarathustra*, 1948–1952: Prof. für Moraltheologie in Salzburg) nachging.

Seine wissenschaftliche Leidenschaft galt unbestritten der Religionswissenschaft bzw. der Theologie der Religionen, das kommt u.a. in seinem Hauptwerk *Christus und die Religionen der Erde* zum Ausdruck. Dieses Handbuch ist in 3 Bänden 1951 in Wien aufgelegt worden, wobei König als Herausgeber jedem der Bände einen Artikel beisteuerte: einen Einleitungsbeitrag *Der Mensch und die Religion* (Band I, 11–75), einen Beitrag zu seinem Spezialgebiet *Die Religion des Zarathustra* (Band II, 607–665) sowie die abschließenden Bemerkungen in *Das Christentum und die Weltreligionen* (Band III, 731–777). In diesem Beitrag verwirft er die aus dem Rationalismus und Evolutionismus destillierte These, dass alle Religionen gleich seien, aber auch die Anschauung, dass das Christentum der alleiniger Träger von Wahrheit sei, welche u.a. in der dialektischen Theologie wurzelt.

Anthropologische Grundfragen, wie: »Woher komme ich?« und »Wohin gehe ich?«, die König als für alle Menschen gültig und relevant postuliert, sowie das früh erwachte Interesse am Anderen und Fremden – er beherrschte an die 10 Sprachen – als auch die Achtung und Wertschätzung derselben bereiten nicht nur das Feld für sein wissenschaftliches Schaffen. Ein Brennpunkt seiner Arbeit galt, wie schon oben angedeutet, dem Phänomen Zarathustra; immer wieder aber stellt er abseits dieser speziellen Beschäftigung größere Bezüge her und positioniert bzw. akzentuiert das Gemeinsame vor dem Trennenden – Berührungspunkte sind ihm fremd: Als erster christlicher Gelehrter spricht er 1964 (während des II. Vatikanums) in Kairo vor islamischen Gelehrten über den Monotheismus in der Welt von heute und bekräftigt v.a. die interreligiöse Bedeutung des gemeinsamen Auftretens gegen den Unglauben als auch des Einsatzes für Frieden und Gerechtigkeit (»Schicksalsgemeinschaft«); ähnliches, wenn auch unter anderen Vorzeichen, gilt für seine Tätigkeit als Vorsitzender des Sekretariates für die Nichtglaubenden (1965–1980).

Die seit 1952 angenommenen bischöflichen Verpflichtungen wirkten sich naturgemäß hemmend auf das wissenschaftliche Schaffen aus, das vermerkt er auch unzweideutig im Vorwort zum *Religionswissenschaftlichen Wörterbuch*, das 1956 von ihm herausgegeben wurde: »Ohne [...] Hilfe hätte ich dieses Werk nie vollenden können, zumal mir die Verpflichtungen meines jetzigen Amtes die Zeit für wissenschaftliches Arbeiten schmerzlich beschneiden.« 30 Jahre später wird Hans Waldenfels sein *Lexikon der Religionen* in die Tradition Königs stellen – der Wiener Kardinal wird als Mitherausgeber bzw. Begründer dieses Standardwerkes aus dem Jahre 1988 geführt.

Kardinal König kann als »Mann der Mitte« gesehen werden – und das nicht nur in gesellschaftlich-politischen Fragen und kircheninternen Auseinandersetzungen, die v.a. nach dem Konzil virulent wurden (man denke nur an die endlosen Debatten um den Zölibat) – und zwar einer dynamischen, ausgewogenen Mitte; sie herzustellen, sieht er als Aufgabe der Kirche an.

Im Besonderen ist für ihn das II. Vatikanum, wahrscheinlich das zentralste und bedeutendste Ereignis seines Lebens, diese synthetische, Gegenpole integrierende Kraft; was er u.a. am Spannungsfeld päpstlicher Primats-Lehre versus bischöflich-kollegiales Prinzip aufzuzeigen versucht – vgl. dazu seine 1964 gehaltene Rede zum 550 Jahrestag des Konstanzer Konzils: »Das II. Vatikanum ist auf eine neue historische und theologische Situation gestoßen und daher leichter in der Lage, die Synthese von Konstanz und dem I. Vatikanum zu versuchen.«

Diese immer wieder gefährdete, labile Mitte fordert vollen persönlichen Einsatz, darauf hat der in medialen Belangen sehr beschlagene König in zahllosen (Neujahrs-)Reden und Verlautbarungen immer wieder hingewiesen, einen Einsatz, den er selbst in beinahe asketischer und aufopferungsvoller Weise verkörperte: strenger Tagesrhythmus, karger Speiseplan, d.h. unter anderem keine Mahlzeiten nach 17 Uhr.

Als Zeichen seines Glaubens können seine feste Überzeugung, dass sich die Wahrheit langfristig durchsetzen wird (illustriert am »biblischen Rat des Gamaliel« aus der Apostelgeschichte 5,34, den er immer wieder heranzieht bzw. das Konzept der Selbstreinigungskraft in theologischen Disputen), seine Wertschätzung der Dimension des Gebets (vgl. seinen Beitrag in *Die Zeit*, Ausgabe 26, 1999) und sein daraus resultierendes Gottvertrauen gelten: So hat er z.B. – vielleicht in Anlehnung an das 9. Kapitel des Johannesevangeliums – an die teleologische Dimension des Leidens erinnert: Er erklärte Journalisten im Spätsommer 2003, als er in Mariazell stürzte und sich einen Oberschenkelhalsbruch zuzog, dass er nicht nach dem Warum dieses Vorfalles sondern nach dem Wozu frage. Bezeichnenderweise wusste die Journalistenschar mit dieser Aussage kaum etwas anzufangen.

Bei einer Ansprache im Rahmen der Verleihung des Ehrendoktorats der Wiener Theologischen Fakultät 1965 klärt er die Aufgaben der Theologie als Wissenschaft im Verbund der Universitäten, u.a. wenn er meint: »Die Theologie dient den anderen Wissenschaften als Anregung auch dort, wo sie nur Probleme aufzeigt, ohne ihre eigene Lösung als Verpflichtung aufzudrängen.« Und an späterer Stelle heißt es: »Nicht die Bewahrung vor der Zeit, sondern die Konfrontation mit der Zeit ist das Anliegen. Die Theologie muss

wieder lernen, Fragen zu stellen.« Am Ende seiner Rede fordert er eine neue Kraftanstrengung (»Offensive«) in der Theologie – eine bis heute aktuelle Forderung.

13 Ehrendokorate wurden König zuteil, die letzte Verleihung erfolgte durch die Universität Klausenburg (Februar 2004).

Auch nach seiner Pensionierung (mit 80 Jahren!) im für die katholische Kirche in Österreich folgenschweren Jahr 1986 ist König nicht zur Ruhe gekommen und konnte seiner Funktion als »pontifex austriacus« (Rudolf Kirchschräger), aber auch als Essayist, der zu aktuellen Fragen in Politik und Kirche Stellung nimmt, nachgehen. Dies beweisen verschiedene Wortmeldungen und Essays Königs zu unterschiedlichsten Themen. Wegen seiner bis in die Jugendzeit zurückgehenden Vorliebe für den englischsprachigen Raum verweise ich auf die letzten seiner Beiträge in *The Tablet*: In defence of Fr. Dupuis (16.01.1999); My Vision for the Church of the future (27.03.1999); The Pull of God in a godless age (18.09.1999); Europe's spiritual adventure (26.02.2000); The Light in the darkness (23.12.2000); Let the Spirit breathe (07.04.2001); It must be the Holy Spirit (21.12.2002). Pneumatologische Aspekte und Argumente spielen darin eine eminente Rolle.

Ein großer Kirchenmann und Mensch, dessen menschliche und philosophische Größe eine Herausforderung und Ermutigung darstellen und von dem behauptet werden kann, dass der Wunsch seiner Diözese »ad multos annos« im Rahmen der Übertragung der Kardinalswürde an ihn im Jahre 1958 in Erfüllung gegangen ist, ist nicht mehr unter uns. Man darf hoffen, dass mit ihm nicht ein Stück »johanneischer Geist« verloren geht, schließlich hat König bis zum Schluss das Brustkreuz Johannes des XXIII. voller Stolz getragen.

Mariano Delgado / David Neuhold

Stiftungslehrstuhl in Würzburg. Am 1. April 2004 wurde im Senatssaal der Julius-Maximilians-Universität Würzburg der Vertrag zur Gründung eines Stiftungslehrstuhls für Missionswissenschaft und Dialog der Religionen unterzeichnet. Zusammen mit Rektor und Kanzler der Universität setzten die Vertreter der Stiftergemeinschaften, Prälat Dr. Konrad Lachenmayr als Präsident von MISSIO München und Prof. Dr. Dr. Hans Waldenfels SJ als Vorsitzender der Stiftung PROMOTIO HUMANA ihre Unterschrift unter den Vertrag, der zunächst für fünf Jahre gilt. Mit dem Stiftungslehrstuhl wird die Fortführung der Würzburger Tradition der missionswissenschaftlichen Forschung ermöglicht. In einem von PROMOTIO HUMANA finanzierten Vorlauf lehrt seit dem Wintersemester 2003/4 der indische Theologe Prof. Dr. Francis D'Sa SJ an der Theologischen Fakultät. Die Bedeutung des Ereignisses wurde durch die Anwesenheit des Alt-Bischofs von Würzburg Prof. Dr. Paul Werner Scheele und des Diözesanadministrators Weibbischof Helmut Bauer sowie des Vertreters der Bayrischen Staatsregierung Min.-Rat Dr. Werner Schiedermaier unterstrichen.
– Die Redaktion.